



Bewusstsein: Sich selbst wahrnehmen – im Spiegel und im Gegenüber zu anderen.

Aus den Treffen des Ökumenischen Arbeitskreises «Glaube und Wissenschaft»

## «Ich bin mir bewusst...»

› VON STEFAN WELLER

**Wenn wir von Bewusstsein sprechen, dann ist mehr gemeint, als wach sein und nicht schlafen. Wir haben die eigentümliche und wunderbare Fähigkeit, uns selbst bewusst wahrzunehmen. Das ist nicht selbstverständlich. Als Kinder mussten wir das lernen. Erst mit etwa zwei Jahren waren wir in der Lage, unser Bild im Spiegel zu erkennen und «Ich» zu sagen. Dies scheint uns Menschen von den Tieren zu unterscheiden.**

Der Ökumenische Arbeitskreis «Glaube und Wissenschaft» hat sich an mehreren Treffen mit dem Phänomen «Bewusstsein» auseinandergesetzt, denn dieses Thema beschäftigt sowohl Natur- als auch Geisteswissenschaftler. Auf der einen Seite hat die Hirnforschung in den letzten Jahren interessante Entdeckungen gemacht. Andererseits haben sich Philosoph/innen und Theolog/innen zu Wort gemeldet, denn der Begriff «Bewusstsein» überschneidet sich mit Begriffen wie «Geist» und «Seele».

### Ein komplexes System

Dr. Hansjürg Geiger führte aus biologischer Sicht ins Thema ein. Er erläuterte Entwicklung, Aufbau und Funktionsweise des Gehirns. Wie dieses zentrale Nervensystem funktioniert, versteht man heute immer besser. In Bruchteilen von Sekunden werden unzählige chemische und elektrische Impulse übertragen, verarbeitet oder gespeichert. Beim menschlichen Gehirn handelt es sich um ein System von etwa 90 Milliarden Nervenzellen, von denen jede einzelne Tausende Verbindungen zu anderen Zellen hat – das komplexeste System, das wir im gesamten Kosmos kennen. Doch auch höher entwickelte Tiere wie Schimpansen, Delfine sowie einige Vögel kommen uns bei der Hirnleistung beachtlich nahe. Einige von ihnen haben ebenfalls ein Ich-Bewusstsein und erkennen sich selbst im Spiegel.

### Gedanken lesen?

Mit bildgebenden Verfahren kann sichtbar gemacht werden, welche

Hirnregionen bei bestimmten Tätigkeiten oder Empfindungen besonders aktiv sind. Vom «Gedanken lesen» sind die Wissenschaftler allerdings noch weit entfernt. Und was Bewusstsein ist, kann die Naturwissenschaft mit ihren Kategorien nach wie vor nicht erklären.

Daraus lässt sich allerdings nicht schliessen, dass unser Bewusstsein oder das, was wir «Geist» oder «Seele» nennen, unabhängig von den materiellen Vorgängen im Gehirn existiert. Verletzungen des Gehirns durch Unfälle, Blutungen oder einen Hirnschlag haben nicht selten Auswirkungen auf das Ich-Bewusstsein einer Person. Persönlichkeitsänderungen können auftreten oder – in seltenen Fällen – dass ein Körperteil nicht mehr als das eigene erlebt wird. Der Hirnforscher Gerhard Roth hat im Gehirn acht unterschiedliche «Ichs» lokalisiert.

### «Es» und «Ich»

Sehr hilfreich waren bei den Treffen

### Das menschliche Gehirn ist das komplexeste System, das wir kennen.

des Arbeitskreises zu diesem Thema die Beiträge von Prof. Dr. Christina Aus der Au. Die Theologin und Philosophin aus Frauenfeld hat sich in ihrem Buch «Das theologische Menschenbild und seine Herausforderung durch die Neurowissenschaften» intensiv mit den Fragen um das Bewusstsein beschäftigt. Sie wies unter anderem darauf hin, dass hier die unterschiedlichen Perspektiven von Naturwissenschaft und Glaube besonders deutlich werden: Da ist auf der einen Seite die naturwissenschaftliche Beobachter-Perspektive: Wir betrachten und untersuchen das Gehirn von aussen. Man kann das auch grammatisch als die «Dritte Person» bezeichnen: «er», «sie» oder «es» empfindet etwas. Daneben gibt es aber auch die Innenperspektive – das eigene Erleben der Person, die ein Gehirn hat. Das ist die «Erste Person»: «ich» empfinde etwas. Dieses subjektive Empfinden ist von aussen nicht wirklich zugänglich. Zum Beispiel lässt sich naturwissenschaftlich nicht beschreiben, wie genau ein Mensch Schmerz oder Liebe erlebt. Auch ob jemand eine Farbe genau auf dieselbe Weise wahrnimmt wie eine andere Person, lässt sich nicht sagen. In der Philosophie spricht man hier von den «Qualia», dem subjektiven Erlebnisgehalt eines mentalen Zustandes.

### Gott als «Du»

Auch der Glaube kann als eine Art von Qualia beschrieben werden. Er ist eine sehr persönliche Erfahrung und Entscheidung. Theolog/innen weisen aber zu Recht darauf hin, dass sich Religion im christlichen Verständnis nicht auf ein subjektives Empfinden reduzieren lässt. Zur ersten Person kommt auf jeden Fall noch die zweite: «du». Glaube ist immer auch ein Beziehungsgeschehen. Im Anschluss an den jüdischen Theologen und Philosophen Martin Buber lässt sich sagen: Gott ist das grosse «Ich», welches sich den Menschen als Gegenüber, als «Du» geschaffen hat. Und er möchte, dass der Mensch Gott als sein grosses «Du» wiederentdeckt.

### Ein Gegenüber finden

Mit diesen Gedanken ist die Ebene der Naturwissenschaften, die auf die Ebene der dritten Person beschränkt bleibt, verlassen. Trotz unterschiedlicher Zugänge gibt es im Ökumenischen Arbeitskreis Glaube und Wissenschaft diesen Konsens: Der Mensch wird sich aus der Beobachterperspektive allein nicht vollständig verstehen können. Er ist immer auch Beteiligter und Angesprochener. Er erlebt sich selbst als ein einmaliges Wesen, das sein Gegenüber, sein «Du» sucht. Er findet es im anderen Menschen, manchmal in einem Tier – und in Gott.

### ÖKUMENISCHER ARBEITSKREIS

Den Ökumenischen Arbeitskreis «Glaube und Wissenschaft» gibt es bereits seit 1960. Zusammensetzung und Themenstellungen haben sich verändert, geblieben ist das Anliegen, Fachpersonen aus verschiedenen Wissensgebieten und Glaubensrichtungen ins Gespräch zu bringen. Naturwissenschaftler aus den Bereichen Physik, Biologie, Geologie u.a. arbeiten gemeinsam mit Geisteswissenschaftlern aus Philosophie, Theologie und Psychologie an denselben Fragen. Vier Kirchen sind vertreten. Seit 2011 leitet EMK-Pfarrer Stefan Weller den Arbeitskreis, der sich dreimal jährlich trifft. Aktuell besteht der Arbeitskreis aus 13 Personen.

Weitere Informationen finden sich auf der Webseite:

www.glaubeundwissenschaft.ch